



TIM PIEPER

# **KALTE HAVEL**

*Kriminalroman*

emons:

Nachdem Toni das Wassertaxi verlassen hatte, begab er sich zum östlichen Eingang des Schlossparks. An der Pforte zeigte er seinen Dienstausweis vor und legte die restliche Strecke strampelnd zurück, bis ihn ein weiterer Polizist durch ein Handzeichen stoppte. Toni legitimierte sich erneut und wurde zu einem Pfad gebracht, der durch den Schilfgürtel zum Tatort führte. Während er über den stoppeligen und löchrigen Grund schritt, strichen die langen Halme über seine Hosenbeine. Endlich erreichte er einen kleinen Strand, der unterhalb des Kirchvorplatzes lag. Ortskundige Kanufahrer landeten hier an, um eine Paddelpause in idyllischer Umgebung einzulegen. Kleine Wellen plätscherten auf den hellen Flusssand.

»Da bist du ja«, rief eine weibliche Stimme. Sie klang betont munter. »Ich habe gerade erfahren, dass du hier bist.«

Toni drehte sich um und erblickte eine Frau mit einer dunklen Kurzhaarfrisur. Sie trug einen schwarzen Anorak, eine militärische Cargohose und praktische Schnürschuhe, mit denen sie sich schnell näherte. Kriminaloberkommissarin Gesa Müsebeck war eine gebürtige Brandenburgerin, die durch ihre sechs Brüder und deren Familien in beinahe jedes Dorf des Havellandes verwandtschaftlich vernetzt war. Ihre Nervenstärke hatte sie bei einem Auslandseinsatz bewiesen, bei dem sie afghanische Frauen zu Polizistinnen ausgebildet und einen Angriff der Mudschaheddin überlebt hatte.

»Hallo, Gesa«, erwiderte Toni ruhig.

»Ich hab dir damals unrecht getan«, platzte die Kriminaloberkommissarin heraus und wusste nicht, wo sie hinschauen sollte. »Ich dachte, dass du dir den Verstand weggesoffen hättest. Dabei warst du der Einzige, der den Durchblick hatte.«

»Das ist Schnee von gestern«, erwiderte Toni. Er fühlte sich stets unangenehm berührt, wenn ihn jemand an seine Sauferei erinnerte. Für Sofie wollte er ein starker Mann sein und nicht die kaputte, zerrüttete Existenz, die er noch vor siebzehn Monaten gewesen war. »Du hast nur deinen Kopf gebraucht. Das nehme ich dir nicht übel. Lass uns lieber schauen, was wir hier haben.«

Gesa trat neben ihn. Gemeinsam wendeten sie sich den kleinen, nummerierten Schildern zu, die im Flusssand steckten und Fußabdrücke und Blutlachen markierten.

»Okay«, sagte die Kriminaloberkommissarin. Mit kurzen Seitenblicken vergewisserte sie sich, ob wirklich alles in Ordnung war. »Glücklicherweise hat es nicht geregnet, sodass die Spurensicherung perfekte Bedingungen vorgefunden hat. Bislang wissen wir, dass sich neben dem Opfer noch zwei weitere Personen hier aufgehalten haben. Die Abdrücke der Adidas-Sneakers konnten wir mit Hilfe von Staatsanwältin Winter ihrem Sohn Alexander zuordnen. Die anderen Abdrücke stammen von einem mittelgewichtigen Mann, der Schuhgröße vierundvierzig hat. Fabrikat und Profilanalyse dürften heute Abend vorliegen.«

»Habt ihr schon eine Vermutung, was passiert ist?«

»Schwer zu sagen. Die Personen sind sich nahe gekommen, aber es hat kein Kampf stattgefunden. Das Opfer ist dort an der Mauer, wo du die erste Blutlache siehst, zusammengesackt und dann zur Seite gekippt. Sein Gesicht lag im Sand, wo du die zweite, kleinere Blutlache siehst.«

»In Phongs Bericht steht, dass das Opfer zwei Schussverletzungen hatte.«

»Richtig, der erste Schuss ging aus nächster Nähe in den Bauch. Deshalb vermuten wir –«

»Warte! Warum ist der Täter ein solches Risiko eingegangen?«

»Ich weiß es nicht. Das Opfer war auch bewaffnet. In seinem Gürtel steckte ein Dolch. Und an seiner rechten Hand trug er einen Schlagring.«

»Dem Jungen war also klar, dass es zu einer Auseinandersetzung kommen könnte!«

»Sieht so aus. Der zweite Schuss wurde aus größerer Entfernung in den Kopf abgegeben und führte zum sofortigen Tod.«

Bestürzt sah Toni auf. »Das kann nur ein Fangschuss gewesen sein. Und Alexander ist vermutlich Zeuge der Hinrichtung geworden. Das sieht nicht gut aus. Das sieht gar nicht gut aus.«

»Vielleicht wollte der Täter auch ein Exempel statuieren«, wandte Gesa ein. »Oder es ging um etwas völlig anderes.«

»Ja, es gibt zahlreiche mögliche Motive, aber das ändert nichts an dem Umstand, dass Alexander alles mit angesehen hat.« Die dunkle Vorahnung, die Toni heute Mittag beschlichen hatte, verstärkte sich noch. Er dachte an Caren, an diese kluge und gefasste Frau, und fragte sich, wie er sich fühlen würde, wenn sein Sohn in eine vergleichbare Geschichte verwickelt wäre. Es war ein Gedankengang, den er nur schwer ertragen konnte und nicht weiterverfolgen wollte. »Welche Annäherungswege haben wir?«

»Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die beiden Jungs aus westlicher Richtung gekommen sind. Hendrik war in der Tatnacht mit dem BMW X5 seines Vaters unterwegs. Von dem Wagen fehlt jede Spur, aber auf dem Waldparkplatz, den man über die Krampnitzstraße erreicht, haben wir passende Reifenabdrücke sichergestellt.«

»Wenn man voraussetzt, dass ein Sechzehnjähriger einen solchen Geländewagen bedienen kann, könnte er von Alexander weggefahren worden sein. Oder natürlich vom Täter.«

Gesa nickte.

»Ein BMW X5 hat einen beträchtlichen Wert. War vielleicht das Fahrzeug das eigentliche Ziel?«

»Möglich. Bei der Dienstbesprechung heute Abend wird ein Kollege von der Organisierten Kriminalität dabei sein, der uns über die aktuelle Gefahrenlage informiert. Eine Sachfahndung ist raus.«

»Gut. Wie sieht es mit der Tatortumgebung aus?«

»An die Heilandskirche verirrt sich nachts so gut wie niemand. Das nächste bewohnte

Haus ist ein ganzes Stück entfernt. Ein aufmerksamer Anwohner hätte die beiden Schüsse hören können, aber ob er die Richtung korrekt bestimmt hätte und dann auch noch durch den düsteren Schlosspark gestiefelt wäre, um nach dem Rechten zu schauen, das halte ich für ausgeschlossen.«

»Wissen wir schon, ob die dritte Person ein Fortbewegungsmittel für die Anreise nutzte?«

»Nein, bei der dritten Person tappen wir noch im Dunklen. Die anderen Reifenabdrücke könnten älter sein. Der Täter hätte sich genauso gut vom Wasser, vom Schloss oder von Schwemmhorn nähern und dementsprechend mit einem Boot, mit einem Fahrrad oder zu Fuß herkommen können.«

Toni nickte konzentriert. »Wir finden hier also ideale Bedingungen vor, um bei Nacht ungesehen zu erscheinen und wieder zu verschwinden. Wenn wir davon ausgehen, dass das Zusammentreffen nicht zufällig erfolgt ist, sondern verabredet war, müssen wir uns fragen, wer den Treffpunkt vorgeschlagen hat.«

»Die Pause ist dir anscheinend gut bekommen«, erwiderte Gesa grinsend. »Ich verstehe, worauf du hinauswillst. Falls es der Täter war, hat er eine ausgezeichnete Wahl getroffen. Vermutlich verfügt er über Ortskenntnis. Möglicherweise lebt er sogar in der Nähe.«

Toni nickte nur, denn ihm war gerade eingefallen, dass der Ex-Mann von Caren Winter in Groß Glienicke wohnte, das nur ein paar Kilometer entfernt lag. Auf den ersten Blick mochte es unwahrscheinlich erscheinen, dass ein Mann in das Verschwinden seines sechzehnjährigen Sohnes und in die Tötung von dessen Freund verwickelt war, aber die Kriminalstatistiken legten ein gegenteiliges Zeugnis ab. Bei Gewaltdelikten gegen Kinder und Jugendliche war häufig ein Elternteil beteiligt. Zwar waren die vorliegenden Tatumstände atypisch, weitaus häufiger kam es in der Wohnsphäre zu Auseinandersetzungen, doch wäre es fahrlässig, diesen Ermittlungsansatz außer Acht zu lassen. Er würde dem Mann einen Überraschungsbesuch abstatten.

Auf dem Weg nach Groß Glienicke hielt Toni an einer rot-weißen Schranke, die die Durchfahrt vom Parkplatz in einen Waldweg abspernte. Aufmerksam beobachtete er die Spurensicherer, die Fotografien anfertigten und Fundsachen eintüteten.

Toni wusste, dass der Waldparkplatz ein beliebter Ausgangspunkt für Wanderungen um den Sacrower See, für Spaziergänge im Schlosspark und für Besuche auf dem nahe gelegenen Friedhof war. Von alten Bäumen umgeben, war er kaum einsehbar und für Einbruchsdiebstähle bekannt. In jeder Parkbucht standen Schilder, welche die Fahrzeughalter davor warnten, Wertgegenstände im Wagen liegen zu lassen. An einem Ort, wo so viele Portemonnaies, Hand- und Aktentaschen verschwanden, wurden möglicherweise auch Pkws geklaut, was eine wichtige Schlussfolgerung erlaubte: Das Tötungsdelikt und das Verschwinden des Autos mussten nicht zwingend zusammenhängen. Vielleicht hatte ein Unbeteiligter das Auto gestohlen.

Mit dem Smartphone suchte Toni die genaue Adresse von Fritjof Winter heraus, setzte sich in den Sattel und trat in die Pedale. Er wählte den Wanderweg, der auf der Westseite des Sacrower Sees verlief. Ein Schild warnte vor Eichenprozessionsspinnern. Unterwegs musste er mehrmals den Lenker scharf einschlagen, um nicht mit dem Vorderrad gegen eine Wurzel zu prallen. Immer wieder verfangen sich gelbe Blätter unter dem Schutzblech, die ein schleifendes Geräusch erzeugten.

Toni war so sehr mit dieser »Rallyestrecke« beschäftigt, dass er einen der schönsten Seen Brandenburgs kaum beachtete. Still und funkelnd lag er da, umgeben von sandigen, bewaldeten Ufern. Durch das ausgedünnte Blätterdach fiel vereinzelt Sonnenlicht, das sich wie Silberfäden spannte. Ganz in der Nähe erklang das unermüdliche Klopfen eines Spechts.

Toni dachte an einen heißen Tag im August zurück. Mit Sofie und Aroon war er zur Badestelle beim Restaurant »Landleben« gefahren, das sich ganz in der Nähe befand. Er trug seine Frau auf den Armen ins Wasser, während ihr Sohn um sie herumschwamm und eine Melodie blubberte. Sie hatten viel gelacht. Für ihn hatte es sich wie Glück angefühlt.

Toni blickte auf seine Armbanduhr und stellte fest, dass Sofies Psychiatertermin vorüber war. Der Arzt war auf Hypnosetherapie spezialisiert und sollte ihr helfen, Erinnerungslücken zu füllen. Noch immer gab es Fragen rund um ihr Verschwinden, die unbeantwortet geblieben waren. Obwohl Toni neugierig war, wie die Sitzung gelaufen war, widerstand er dem Impuls, nach dem Handy zu greifen. Letzte Woche hatte Sofie ihm erklärt, dass seine Erwartungshaltung sie unter Druck setze und sich kontraproduktiv auf den Aufarbeitungsprozess auswirke. Jetzt wollte er ihr zeigen, dass er sich zurückhalten konnte.

Toni erreichte einen zweispurigen Forstweg, auf dem er in nordöstliche Richtung weiterfuhr, bis er Groß Glienicke auf der Sacrower Allee erreichte. Die Ortschaft lag

umgeben von zwei Seen und viel Wald sehr idyllisch. Nach der Wende war sie durch die verkehrsgünstige Anbindung an Potsdam und Berlin-Spandau zu einem beliebten Wohnort geworden. Toni radelte an vielen neuen Einfamilienhäusern vorbei. An den Zäunen hingen Schilder, die einen freien Uferweg am Groß-Glienicker See forderten. An den Garagen war frisch geschlagenes Kaminholz gestapelt. In den Gärten hopsten Kinder auf Trampolinen herum, und Hunde wälzten sich in Blätterhaufen.

Toni bog in eine Seitenstraße ab, ließ das Rad ausrollen und erkannte an der Hausnummer, dass er sein Ziel erreicht hatte. Das zweistöckige Architektenhaus war in einem modernen Stil errichtet worden. Zweifellos zeugte es von einem gehobenen Geschmack, aber die eckigen Formen, die Stahlelemente und der penibel gepflegte Vorgarten wirkten kühl, wenn nicht gar abweisend auf ihn.

Ein Mann mit längeren braunen Haaren kam auf der Straße näher, trat an die Fußgängerpforte und musterte ihn misstrauisch. Offenbar kehrte er gerade von einem Spaziergang zurück. In modischer Kleidung, sonnengebräunt und durchtrainiert, wirkte er auf den ersten Blick jung. Sah man genauer hin, verrieten das feine Geäst aus Fältchen und die tiefe Müdigkeit in seinen Augen, dass er um die sechzig Jahre alt sein musste.

»Herr Fritjof Winter?«, fragte Toni und wies sich aus. Er war dem Ex-Mann von Caren noch nie begegnet und wusste nur, dass er Juraprofessor an der Potsdamer Universität war.

»Ja?«, erwiderte Winter.

»Ich komme wegen Ihres Sohnes Alexander. Sind Sie über die Vorfälle der vergangenen Nacht informiert?«

»Meine Ex-Frau hat mich angerufen. Falls es sich um eine Entführung handeln sollte, sind Sie bei mir an der falschen Adresse. Da müssen Sie sich an Caren wenden. Sie hat das Haus ihrer Eltern geerbt und kann Lösegeld zahlen.«

Eine honigblonde Frau, die vermutlich Mitte zwanzig war, öffnete die graue Eingangstür. Stilvoll gekleidet und schlank, sah sie wie eine jüngere Kopie von Caren Winter aus, mit dem Unterschied, dass die schmalen, kaum sichtbaren Lippen ihr etwas Berechnendes gaben.

»Schatz?«, fragte sie.

»Das ist Hauptkommissar Sanftleben von der Potsdamer Kripo. Er hat einige Fragen zum Verschwinden von Alexander«, sagte Winter und wandte sich an Toni. »Am besten unterhalten wir uns drinnen weiter. Die Nachbarn müssen ja nicht mitbekommen, was passiert ist.«

»Warum gehen Sie eigentlich von einer Entführung aus?«, fragte Toni und folgte dem älteren Mann über einen Granitweg.

»Tu ich das? Ich hab nur gesagt, dass ich kein Lösegeld zahlen kann. Schuhe bitte ausziehen«, sagte Winter und schloss die Eingangstür.

Im Haus sah es genauso perfekt aus wie draußen. Jeder Einrichtungsgegenstand war wie ein Ausstellungsstück arrangiert. Nur ein Korb mit dreckiger Babywäsche wirkte